

Thomas Schuster: Staat und Medien. Über die elektronische Konditionierung der Wirklichkeit. Zweite, erweiterte Auflage

Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2004, 264 S., ISBN 3-531-14194-8, € 26,90

Unter dem Eindruck des zweiten Golfkriegs 1990/91 und der damals schon mächtigen ‚Konditionierung‘ der amerikanischen Öffentlichkeit, die der Leipziger Dozent für Medien- und Kommunikationswissenschaft Thomas Schuster während eines Studienaufenthaltes in New York unmittelbar erlebte, entstand dieses Buch und wurde 1995 im Fischer-Verlag publiziert: In der Form eher ein Essay, ist es eine dezidierte Abrechnung mit vielen inzwischen gängigen Metaphern und Theoremen der öffentlichen wie der wissenschaftlichen Diskussion, gewissermaßen ein Rekurs auf kritische Medien- und Gesellschaftstheorien seit den 70er Jahren (einschließlich gleich gesinnter amerikanischer Studien). Streckenweise fällt der Text angesichts des gegenwärtigen systemtheoretischen und radikalkonstruktivistischen Kontingenz-Geraunes wohlthuend parteiisch und pointiert, auch polemisch aus, mitunter mutet er aber auch apodiktisch, undifferenziert und vor allem perspektivlos an, weil er kaum Dynamik, Nuancen und Wandel erkennen lässt. So hat der Autor dieser zweiten Auflage nur ein rund 15-seitiges zweites Vorwort vorangestellt, in dem er im Wesentlichen begründet, dass „die zentralen Aussagen der Untersuchung [...] im Kern unberührt“ bleiben. (S.9)

In diesem Fokus stehen – wie der Titel annonciert – Formen und Funktionen staatlicher Herrschaft, gewissermaßen als Instanzen und Instrumente materieller, ökonomischer wie auch ideologischer Interessen (und Rudimente mancher früher favorisierter Staatskonzepte lassen sich schon erkennen). Doch eine geschlossene neue (alte) Theorie des Staates und seiner medial-kommunikativen Potenz wie Repräsentanz liefert der Autor nicht. Weitgehend begnügt er sich mit induktiven Problematisierungen oder Ablehnungen von aus seiner Sicht affirmativen Erklärungsansätzen. Doch wie sich Ökonomie und Staat, zumal in dem von ihm kritisierten globalen Zusammenhang, auf dem Sektor der Informations- und Medienindustrie zwischenzeitlich nach diversen technischen Entwicklungen und ökonomischen Krisen zueinander verhalten, stützen und konterkarieren, das hätte man gern systematischer expliziert gehabt als nur durch punktuelle Kritik an ‚neoliberalen‘ und sonstigen apologetischen Systemlegitimationen: Der Kirch-Ruin (der hier noch nicht vorkommt), Krisen privatwirtschaftlicher Medien nach dem Crash der New Economy und das Wiedererstarken des öffentlich-rechtlichen Rundfunks sowie vor allem der dritte Golfkrieg als Kreuzzug im ‚Namen der Freiheit‘ mit bislang auch ökonomisch verheerenden Folgen verdienen gewiss neuen analytischen Scharfsinn.

Denn bestätigt sieht Schuster in seinem neuen Vorwort seine Prognosen, dass die „Kommerzialisierung der öffentlichen Kommunikation“ (S.10) in den letzten

Jahren massiv fortgeschritten sei und zu einer weiteren, auch globalen Konzentration der Medienindustrie auf allen Ebenen geführt habe. Dies habe die anhaltende „intra- und intermediale Angleichung der Medien“, die Homogenisierung ihrer Inhalte und damit die Verstärkung von den Status quo legitimierenden Funktionen bewirkt, die „heute kaum ein ernstzunehmender Beobachter“ mehr bezweifelt (S.10): Journalisten mutieren zu „Publizisten der Macht“, die sie vorzugsweise mit raffinierten Strategien der Emotionalisierung, Inszenierung und Personalisierung, mit der Unterminierung kognitiver Barrieren umsetzen, aber zugleich müssten sie die drastische (weitere) „Verschlechterung“ (S.11) ihrer Arbeitsbedingungen und die Einschränkung ihrer Freiheitsspielräume hinnehmen. Doch weder bedeuten die verbesserten „Profitgewinnungsmöglichkeiten“ zwangsläufig eine „Kolonisierung“ der Wirtschaft durch die Medien“ noch ihre „Selbstmediatisierung“, vielmehr eine „Erweiterung des Instrumentariums“, mit dem die Regierenden der westlichen Demokratien die „Industrialisierung der Kultur im allgemeinen“ und „die Kommerzialisierung der Medien“ forciert vorantreiben. (S.21) Entgegen allen systemischen Objektivierungen und vermeintlichen „Logiken der Medien“ identifiziert Schuster mithin politische Akteure, Interessen und Entscheidungen. Diese Sicht zieht sich durch die gesamte Argumentation, ohne dass freilich immer die Verantwortlichkeiten und deren Vorteile hinreichend erkenntlich werden. Aber mit der analytischen Registrierung der jeweiligen Aktivitäten und der zwangsläufigen Unterschiedlichkeit der Interessen müssten auch Divergenzen, wenn nicht Widersprüche der medialen Wirklichkeiten ersichtlich werden, deren Beschreibung und Erklärung angemessene analytische Zugänge erfordern.

Globalisierung auch und gerade im Informations- und Mediensektor, die Rolle und Aktivität des Publikums, die Wirkungsforschung, die Medientechnologie und ihre Hypostasierung durch Thesen wie die von McLuhan, Strategien politischer PR, besonders in amerikanischen Wahlkämpfen, Medienkritik seit der Kritischen Theorie, die ökonomische Konzentration der Medien und endlich Optionen wie Restriktionen bürgerlicher Öffentlichkeit – an diesen umfänglichen wie komplexen Dimensionen arbeitet sich Schuster ab, skizziert und bekräftigt seine kritische Positionen, besonders dann, wenn er gängigen Theoremen Oberflächlichkeit oder gar Blindheit vorwirft. Einige Beispiele: Natürlich sind Uses-and-Gratifications-Approach und die These vom aktiven Publikum funktionalistische Spielarten eines de facto fremd gesteuerten Kommunikationsprozesses, aber sie sind nicht bloß lineare Fortführungen behavioristischer Wirkungsforschung. Sicherlich überbetonen die Cultural Studies den Eigensinn der Decodierungskompetenz des Publikums (was auch längst schon kritisiert worden ist), aber ihm nur seine „Ohnmacht“ (S.71) zu attestieren oder solche Differenzierungen als „fetischistische Fixierung auf den Rezeptionsprozess unter Ausschluss aller übrigen in gesellschaftlichen Kommunikationsprozessen relevanten Variablen“ (S.63) abzutun, führt empirische Erhebungen nicht weiter. Gewiss muss gefragt werden, wer denn die Agenda der Medien letztlich setzt, aber diese Fragestellung schließt

der Ansatz ja nicht aus, sie wird von den Kommunikationswissenschaftlern – hier als „Quantifizierer“ (S.78) deklassiert – durchaus untersucht. Da vermutet der Autor mitunter zu viel Verschwörung und Manipulation. Und wenn er forsch behauptet, es stünde „mittlerweile [...] unzweifelhaft fest, dass die von westlichen Staatsregierungen forcierte Etablierung kommerzieller elektronischer Mediensysteme, die im Gleichschritt mit organisierten wirtschaftlichen Interessen vollzogen wurden, mit einer drastischen Reduzierung des politischen Informationsgehaltes und, in den Restbeständen politischer Inhalte, mit einer unkritischen, pseudoobjektiven Regierungsperspektive bedankt wurde“ (S.170), dann reichen die wenigen angeführten empirischen Belege dafür, zumal für die vorgenommene Pauschalisierung, bei weitem aus und man vermisst Differenzierungen zwischen den Mainstream- und nach wie vor vorhandenen oppositionellen Medien. Außerdem wünscht man sich ebenso sichere Erklärungen dafür, wieso es in den westlichen Demokratien immer noch zu Regierungs-, mitunter sogar zu Regimewechseln kommt, jedenfalls sich immer wieder neue Bewegungen und Paradigmen durchsetzen können. Mindestens sollte geklärt sein, welche und wessen Emanzipationsprozesse durch die mediale Machtkonfiguration verhindert werden und wessen Herrschaft zementiert wird. Den ‚Staatsapparat‘ zum kompakt agierenden Machtsubjekt zu deklarieren, greift analytisch zu kurz.

Alles in allem: Wenn man die Entwicklung der Kommunikations- und Medienwissenschaft seit ihren kritischen Anfängen in den 70er Jahren rekapituliert, wird man sicherlich feststellen müssen, dass viele Einsichten und kritische Theoreme aufgegeben worden sind oder nur noch von wenigen Vertretern wie Dieter Prokop und nun auch von Thomas Schuster aufrechterhalten werden. Dabei haben die realen Entwicklungen, etwa die Konzentration in der Medienindustrie, die Kommerzialisierung von Kultur, Genres und Inhalten, immer perfidere Vereinnahmungsstrategien und dreistere Inszenierungen, die Dominanz von Werbung und PR, die Unterhaltungsorientierung oder auch Entpolitisierung der Politik u.v.a.m., die düsteren Prognosen der Kritischen Theorie längst eingeholt und bestätigt, aber gerade deshalb bedarf es neuer analytischer Ansätze, besonders auch in Konkurrenz zu den systemtheoretischen, konstruktivistischen und neoliberalen Apologien, um die gewachsene Komplexität und Interdependenz hinreichend zu erfassen. Daran mangelt es zweifelsohne in der gegenwärtigen Debatte. Sätze wie „Die distanzlose Unterwürfigkeit vor dem, was ist, führt vom hilflosen Spießbrutenlaufen vor der Wirklichkeit geradewegs zu deren ohnmächtiger Reproduktion“ (S.73) klingen zwar gut; sie haben sicherlich auch einen gewissen Wahrheitsgehalt, doch sie helfen erkenntnistheoretisch und analytisch nicht weiter – zumal nicht darüber hinaus, was wir schon seit den 70er Jahren wissen.

Hans-Dieter Kübler (Hamburg/Werther)